

Ein Frauenherz – Herz aus Frau?

... ist wohl doch nicht die *conditio sine qua non* meines Salamandergehüpfes durchs Gras. Hättst du am Mittag Zeit, dich mit mir aus der Sonne zu schälen? Oder glaubst du etwa, wir wärn immer noch inner Verliebung. Hast du leise an mein Ohr gehustet. Zwischen den Weicheiern und Schattenparkern solltest du nichts mehr herausquetschen wolln. Ich weiss. Du willst, dass deine Worte, wenn es dein Leben schon nicht tut, du also zu feige bist, wirklich zu leben, also so wie du fühlst, ... war ich stehen geblieben, etwa bei dir, schon wieder bei dir, o.k. scheinbar lässt du mich noch nicht los, stehst in der viertelgeöffneten Tür und wunderst dich, dass ich mich nicht so auseitre wie in meinen Wörtern – *warum quält ich die Liebste so* –, geht dir überhaupt noch schwer ein Herz über die Lippen?

Nun kommen wir uns schon näher. Du musst dich nicht versprechen. Du bist nicht mehr als ein Abbild eines eingequetschten Gesichtes zwischen den Wolken. Da guck ich oft hin, um keine Menschen zu sehn. Und nun überlegen wir uns ernsthaft, was wir in den Pausen zwischen den Wagnerakten seiner Opern machen solln, um nicht dauernd in die unbeseelten Gesichter der sich langweilenden Müsiggänger (mein Lieblingswort/-fleisch/-träumen wie schönen Frauen nachsehn, bis sie hinterm Venusberg verschwinden: schleppt ich die ab, wie würd' ich noch äher unter gehn) dreinzublickn: ein Müssen wie von schlechtem Teppichboden (weil nicht aufgesogen) oder an den meisten Häuten schält sich nichts Pfirsisches mehr ab.

Früher hätten wir uns nen Elfenbeinzahn ausgezogen vor Scham, nun traun wir uns nicht mal mehr, der Elfe auf die Brüste zu stiern. An den Hörnern durchs Unkraut gezerrt. Du wolltest es ja so. Statt dich auf den Weg zu machen nach Delphi (schnatter), sollte man sich nach deinem Verlangen abrichten. Mittlerweile verfolgen deine Träume dich nur noch. Mehr nicht.

Wärst du doch nur an dir selber gescheitert?

Gibt es wirklich Menschen, die mit ihrer Lust nicht zurechtkommen. Also ihre Lust nicht stillen können. Also von ihrem Unterbewusstsein beflüstert worden sind, dass sie unvermögend sind, sich zu befriedigen, also wie eine Katze an deine Unterschenkel sich zu fellen. Es sei denn, man kriecht aus den Konjunktiven und beginnt zu lieben, auch sich zu lieben in einer

Masslosigkeit, die vor Ausbrechen und Zäune-einreissen strotzt: wie das neue Selbstbewusstsein gegen die Unmöglichkeit, je befriedigt zu sein.

Aus dem Ausbrechen wird nun ein Verbrechen: moralinverzweifelte Geister wehren sich gegen ihre Verführung. Sie schaffen den Sprung nicht jenseits von Gut oder Böse, von sich ins eigene Blut Verlieben und -Verlieren. Sie schaffen aber jedes Mal ins Unangemessne, sehen aber im Spiegel keine Nothdurft. Ihr grösster Zufall ist, nie auf einen einzigen Moment hinaus zu wolln. Sie hatten noch nie das Glück des Moments, in dem sich dieser Moment schmecken lassen wollte. Sie hatten nie vor, grotesk zu leben: die Voraussetzung eines Künstlerdaseins. Mehr kann ein Leben nicht bieten: siehe Wagner. Er verlor sich in den Moment: ist das nicht so, wie sich verlieben, immer wieder verlieben, um sich einzuverleiben in den Moment, ins Fleisch des Dahinschwindens, um irgendwann einmal zu sagen, zu denken, zu fühlen, du bist mal da gewesen, um dich dem Verwesen zu stellen mit einem einzigen Moment, wie Augenblicksverzögerung/-verletzung ... darfst du dann nicht eine menschliche Dreckssau sein.

Warum wohl konnte Wagner kaum Menschen um sich ertragen? Weil sie sich nach der Liebe streckten, ohne verlieren zu wollen/zu können. Für sein Tun gibt es immer einen Grund: einen plausiblen, schnell erfundenen oder einen wahren. Wer wovon seine Gefühle abschreibt, ist dann schnell erfüllt. Stell dir vor, es gäbe Lebensabschnitte, die sind Komödie und du bist der Einzige, der seine rote Plastknase nicht bemerkt. Oder du spürst die Würdelosigkeit deiner Umgebung. Und machst dich Ihnen zu schaffen (wie Anrede). Und dann wird es zum ersten Mal ernst. Denn du spürst, dass du nicht mehr atmen kannst, ja, deinen Atem verlierst, entweder weil du nie berührt oder weil du nie berührt worden bist: es gibt die Verfliehung, es gibt die Verleiblichung, es gibt das Schamlose im Menschen: nur, wenn er sich nicht mehr schämt, versucht er es nicht mehr mit sich.

Wieso willst du mir mein Verzweifeltsein ausreden, treib es doch wieder öfters mit dir selbst. Nennst du mir Leben. Also Momente, an denen ich spürte, dass ich keine Macht über das alles habe. Und einfach immer nur weiss, dass mich meine Ungewissheit, die mich ständig innen Arm nimmt, von Grund auf liebt. Durch Morast und verunglückter Verführung quäl ich mich: nicht mit Menschen: die sind das Schlimmste, sondern mit ihnen reden müssen: auf das Schlimmste zu. Kann also nicht sein. Oder bin ich je

in deine Vergessenheit geraten. Unser Zusammenleben sollte sich aufs Eis oder in die Nacht schleichen. Wolln wir nicht zu denen gehörn, denen das Ernsthafte ständig misslingt. Wolln wir nicht an uns scheitern. Also auf die gegenüberliegende Wiese liegen, gehn, und uns hinliegen, meinte ich, und uns hinlügen ... Jetzt erst versteh ich, dass du ein Nervenstrang bist, eine nie übermannte Verzweiflung (viel reicher waren deine Träume, schlampe), warum schämst du dich für deinen letzten Rest an Selbstsucht, nur, verlier sie nicht in zynischen Augenblicken ... wir werden weiterhin unbarmherzig miteinander umgehen, schliesslich bist du die Tiefe, die Worte wägt, ich die ausgerutschte Variante von sich im Erhabenen auf Finden, also sein Zuschnüren Suchen und sich darin Verlieren/Verlieben ... nun wo ich nicht mehr auf mein Dach aus dem Küchenfenster ... nun wo sich die Gelenke entzünden, weil die Welt unter mir davongeht, wegrutscht ... nun wo sich eine Diskussion über die Stolzverholzung oder die Unmöglichkeit, eine Dame zu halten, damit sie sich bis an dein Lebensende (= der Anfang jeder Liebesbeziehung) an dich schnürt. Es lügt am liebsten das Leben. Wieso soll ich mich also in einen einzigen Augenblick dazu erfinden.

In seinen Geniestreichen war Wagner schwach, wenn er gezweifelt hat, also ein Gefühl, nein, ein Abrutschen ins nicht Beherrschbare hatte. Doch auch damit kam er zurecht (Cosima hatte ihm wohl wieder etwas Frischfleischiges ins Bett gelegt – roch sie später daran, wenn, dann doch nur im schwarzen Plastikanzug). Nietzsche, der Wagner im Denken weit überlegen war, wollte hier wohl ver-sagen. Er lässt im Tannhäuser die reine Elisabeth einfach da liegen, mit einem Laken über dem Leib, wie wenn man über seine Liebste mal mit einem Kissen überm Kopf steigen will, ... und weil sie alles will, bekommt sie ihren Typ, tot. Er konnte seine Lust nicht von sich abstreifen.

Wie Haut. Die sich gegen alles Eigensüchtige wehrt. Aber nur, wenn es nichts Kaputteres gibt als dich. Oder hast du hinzugewonnen vor deiner Feigheit ins Ausschweifende. Stell dir vor, du langweilst mich mal damit: mit deinen Ausschweifungen. Später hätte ich verstanden, dass du mir das Messer in den modernden Leib gerammt hast: es gingen eh nicht viele Gedanken in mir hin und her und auch das Blut floss nicht immens von links nach rechts, dennoch hielt ich mich für ... aussergewöhnlich hässlich, also – wie oft soll ichs noch wiederholen – für eine blosse Dürftigkeit.

Und nun, wo ich masslos bin, weil es meinem Leben entspricht, empfang ich nur noch Gespenster, nur noch verheimlichte Träume, kleine Dramatiker, die von sich selbst nichts zu erzählen haben, Zufallsmenschen.

Geht's dir nicht auch so mit deinem ausserkörperlichen Bewegungsdrang: er ist überhaupt nicht vorhanden. Oder mit was beschäftigst du dich den ganzen Tag. Die silberne Metallleiter liegt nun ohne aufrechten Schwung in der Vergangenheit. Sie bohrt sich auch nicht mehr in die feuchte Erde und steht plötzlich schräg. Wobei mir bei *schräg* nur Jacques' abgedrehte Logik einfällt, als würd' mir sonst nichts einfallen, damals hatte ich auch keine Lungenentzündung und auch keine Angst, eine Glatze zu bekommen oder Ausschlag an den Spielsachen zwischen den Beinen, ich hätte nur gerne gewusst, wieso man mich nicht eher von einer Welt abgeschnitten hat, die mich nur langweilt. Und nervt. Und an den Trögen vorbeischlummern lässt. Oder träumst du etwa nicht klarer als das, was du am Tag erlebst. Geht dir das Gegengift nicht aus. Jetzt, wo mir der Fuss gebrochen und ein Zeh grün + blau angelaufen ist, weiss ich, dass ich mich nachts genug bewege, zumindest so viel, dass ich nur schwer erwache und am Tag, wohin, ausruhn muss, um im Grundlosen zu verharrn. An Menschen humpeln. Völlig vorbei. Dafür sind Träume doch schon da ...

Manchem gelingt am besten die Leere. Um die aber auszufüllen, hättst du dir Mut ansaufen solln. Unterschätz dein Verleuchten, Seufzen nicht. Es springt dich, wie immer alles, von hinten an. Ausser du öffnest dein Verlangen. Dein Falschnehmen: verdrängtes Empfinden. Wo bist du ohne Augenzwinkern. Hast du schon mal sekundenlang geschwiegen, ohne mit dir Kontakt aufzunehmen. Zwischen der Holzbank und dem Windvogel herrschte völliges Einvernehmen, was wir damals noch nicht wahrhaben wollten. Vergebliches Sich-in-einen-Himmel-Schwingen. Und dennoch: von uns hat noch nie einer auf ner Wolke gesessen und jetzt willst du mir auf einmal erklären, wie ich mich nicht mehr lächerlich mache. Vor meinem innren Auge war ich immer schon ein meine einzig vertraute Stimme.

Aber man kann sich ja weiter Hand an sich legen. Wie zartes Gestrüpp über sich legen. Und so tun, als wär man nicht da. So, jetzt muss ich wieder was

erzählen, sonst wird's mir langweilig. Denn auch ich will nicht immer was von nem heiligen Moment was wissen.

Mach mich jetzt aus'm Staub und mach auf Blumen pflückn. Als hätte manchmal der Schatten ausgesetzt, so empfand ich Gespräche. Mitunter strömten Unnachgiebigkeiten aus. Doch aus dem zittrigen Schwingen stürz ich hin und wieder immer noch in den Teich. Dann zerschellt mein Ebenbild. In Holz wie mit Tiefe aus zarten Fingern. Es kommt wohl mehr aus dir, als du selbst vermeinst. Trägst du etwa zu viele Abschäume mit dir herum. Mich lassen sie ja bisher noch schweben. Ausser nachts. Aber das hatte ich dir ja vorhin schon gesagt. Also komm zum Punkt. Oder zu mir. Findest du es nicht fein, wenn man sich umarmt: sich umarmen ist für mich wie sich versprechen.

Dein unfreundlicher Rücken beim Aufstehn hat kein Sommerkleid verdient. Es kommt nicht nur darauf an, dass man sich wie im Laternensaft erkennt, sondern trotz allem seine Wörter mit Samthandschuhn anfasst – du bist vielleicht auch nichts anderes als ich: ein vergrabenes Meer. Und wir verrufen uns.

Morgen Abend wird mir wieder schlecht sein. Denn der Tag wird wieder einer gewesen sein wie in der Strassenbahn. Es gab auch heute kein Lächeln. Und nun kommst du rein und schreibst auf meinen Notizblock, dass du dich auf die nächsten nahegebrachten Nächte mit mir freust – und du mich in eine gewisse Schuld beäugst. Wie Atmen im Schlaf beim Warten, bis du kommst. Oder hatten wir je eine andre Verabredung. Vom Fleisch, Nerv, Hirn her. Lass uns weiter reden, schweigen, uns nebensächlich berühren, aneinandergeboren fühlen. Lass uns das Heft aus der Hand nehmen lassn. Lass mich. Nur noch erhaben ins Licht blickn. Was willst du von mir – oder doch verloren sein. Wie schön. Mit meinem alten roten Opel werd ich meine Marizz überall aufgabeln, wie damals an den engen Hausschluchten, nachdem wir ein halbes Jahr nicht miteinander geredet hatten ... und sie wird mir mit ihren langen Fingern den Rücken stärken und immer wieder in mich hineinbohrn, als sei nichts geschehn mit uns zwischendurch oder andersherum ausser am Wort, am Schliff, gesteh mir Linderung, dir Abtumor zu ... und nun gehen wir ein Eis essen: nur du spürtest, wie schwer ich aus meinen Texten wegwohlte. Wie auf einen Lichtmenschen hast du mich geschubst. Genialenjule. Die letzte Verströmung. Was gibt es nun

noch über die Welt zu sagen. Es bleibt Blut oder Blüte. Oder Blühn am Atemrand.

Ich werde nie begreifen, warum nicht viel schneller um den Verstand komme. Es soll mich alles immerzu an alles erinnern. Bin doch gerade mal in der zweiten Zeile, warum hauchst du mir da schon ins Genick. Dass du in letzter Zeit bevorzugt aus nem anderen Raum mit sprichst, giebt mir schon zu denken. Aber ich versage ja am meisten beim Sprechen. Da schwirrt der eigene Atem wie ne Fata Morgana zwischen uns: ich weiss die Bedeutungen der Wörter nicht mehr. Als ginge ihnen die Luft aus. Wie zu Staub gewordener Geschmack zwischen unter der Zunge und dem oberen Lungenflügel. Vielleicht wächst mittlerweile ja Gras drüber. Ohne welk zu werden im Halm ohne an Verlautbarung zu verbluten ohne dran zu verzaubern was geht.

*Die Vorwahnung des Sinns.* – Kommst du mit dem Tag klar, auch wenn er dir nichts bedeutet. Oder dich umso mehr in die Nacht schubst. Sobald ich in mein Vorgefühl rutsche, bin ich verloren. Handlungen bestehn nur aus Abschreckung (wie wenn man vor einem unangenehmen Geruch, der eine fast zum Speien bringt, zurückzuckt). Warum noch ne Therapie machen? Gab doch schon genug. Nachdem ich geworfen wurde, hätt meine Mam eine gebraucht. Da kann noch so viel Gras oder Unkraut über sie wachsen, sie hat in ihrem Leben eins ganz sicher nicht gefunden: die Droge, die sie an eine Farbe glauben hätte lassen können ... vielleicht sucht sie heute noch danach. Dass sie mittlerweile aus dem zerfledderten Holzarg herausgekrabbelt ist, ist sonnenklar. Man wurmt sich halt so durch. Unter der Erde muss man sich weniger verstecken. Aber wer weiss. Vielleicht giebt es dort ein ganz seltsames Beleuchtungssystem. Aber davon einmal ganz abgesehn: Hab gerade zum ersten Mal seit dem ersten Atem ein auf mich zu Kommen erlebt. Ein Verschleiss aller meiner Münder, die nur gehorchen, Gehorsam austragen wollten - und was blieb ausser Meineide. Und nun wächst von ganz unten her, vom Fuss, Gelenk (verletzter Stolz), ein fester Ast ins Leben. Vielleicht durchquert er mich bald. Und bricht heraus. Ins Versonnen. Denn Gelb gilbt. Under silver floscel. So wie du mich damals gerettet hast (bringst allein Veränderung Gelassenheit?), musst du mich nun

ins Paradies schubsen. Vergilbtes Silben. Wie um Vergebung betteln. Oder um fettes Fleisch herumkommen. Manche Menschen lachen zu viel. Manche gar nicht mehr. Sie machen wohl den Fehler, sich ständig zu vergegenwärtigen. Beim Sprechen fällt kaum einem die Zunge aus dem Hals: um sich zu übergeben. Um sich stimmlich auszumessen, zitieren die meisten die letzten Nachrichten, nicht ohne jeweiligem Unterton: Mitleid, wenn ein Kind ermordet wurde - Erhabenheit, wenn ein Fehler im Anschreiben steckt - Betroffenheit, wenn man merkwürdige Begriffe in ihren Gegenwarten fallen lässt - nur nichts Eigenes!